

"Langsame Träume begreift man besser." Hugo Marxer

Der Versuch zu begreifen - von Karl Jenny

Zwischen Kulturschaffenden und solchen, die sich mit Kunst auseinandersetzen, besteht ein grundsätzliches Erklärungsbedürfnis.

Mit diesem Katalog sollen zwar auch die neuesten Arbeiten des Bildhauers Hugo Marxer vorgestellt werden, vielmehr aber soll dieser Werkkatalog Marxers zukünftige Ausstellungen begleiten und seine Arbeitsweise transparenter machen.

Carrara-Marmor, dieser schneeweisse Stein mit all den nuancierten Zwischentönen, allgegenwärtig in der Renaissance, übt auch heute noch seinen widersprüchlichen Reiz auf die Menschen aus. In der Hand kühl, reserviert und distanziert in der Ausstrahlung, wird Marmor aber auch sinnlich erlebt. Für Künstler eine jahrhundert alte Herausforderung, diese Widersprüchlichkeit des Carrara-Marmors anzunehmen und damit zu arbeiten. Michelangelo setzte diesem weissen Stein im 15. Jahrhundert eine Reihe uns bekannter Monumente, andere eiferten ihm nach oder suchten eigene Wege der Formgebung. Immer aber übte der Marmor seine Faszination auf die Menschen aus.

Nicht allein diese Gegensätzlichkeit und der Wunsch, sie aufzuheben, bewogen Marxer, sich mit Marmor als Werkmaterial auseinanderzusetzen. Stein setzt dem Künstler grundsätzlich mehr Widerstand entgegen als zum Beispiel Holz. Dabei ist die eigene Technik nur ein Teil der Forderung. Die eigentliche Herausforderung liegt in der Geduld und Beharrlichkeit, dieses spröde Gestein zu überwinden.

Marxer kam vor sechs Jahren als Stipendiat ein Jahr lang nach Carrara, um dort zu lernen. Es ist nicht zwingend folgerichtig, dass einer sich dann endgültig für die unsichere Laufbahn eines Steinbildhauers entscheidet. Doch Marxer blieb.

Eschen-Carrara-Eschen-Carrara

Marxer lebt sowohl in Eschen/Fürstentum Liechtenstein als auch in Carrara/Italien. Ein Ort schliesst den anderen nicht aus. Erst in der Verbindung beider Welten findet Marxer jene inneren und äusseren Räume, die seine Kreativität braucht.

Kreativität ist das Eine von Marxers Schaffen. Das Andere ist seine Leidenschaftlichkeit, die ihm Antrieb, Motivation und Inspiration verleiht. Kommt zur Leidenschaftlichkeit noch Zeit dazu, sind die Voraussetzungen ideal, um zu verwirklichen, was an Form im Künstler ist. "Das Wissen um die Zeit erlaubt zu glauben, dass Etwas nicht gerade 'jetzt' gemacht werden muss." Diese Aussage Marxers bringt seine Haltung auf den Punkt. In seinem Atelier finden sich unzählige kleine Skizzen, die beim Espresso in Carrara oder anderswo entstanden. Viele davon sind später in Zeichnungen eingegangen, die am Anfang jeder Skulptur stehen. Allein diese Zeichnungen würden Ausstellungsräume füllen.

"Modellieren ist plastisches Denken." H.M.

Die Ruhe und Zurückgezogenheit seines Eschener Ateliers sind die Geburtsstätten seiner Skulpturen. Hier modelliert Marxer mit Ton oder Ytong. Kleine, handliche

Modelle reihen sich auf Regalen wie Zeitzeugen. Sie handeln nicht nur vom Fleiss Marxers, sie sind auch Ausdruck seiner Beharrlichkeit, seiner Geduld, seines inneren Feuers.

Modellieren ist für Marxer, was für den Musiker Komponieren sein mag. Am Modell hat er noch die Freiheit, die sich, je weiter sich das Modell entwickelt, schon allein aus statischen Gründen relativiert. Bildhauerei ist die Kunstform des Wegnehmens. Eine heikle Form, die gerade bei Karyatiden die ausgewogene Balance zwischen Formgebung und Statik verlangt. Das eine soll nicht zu Lasten des anderen gehen, Schaffensfreiheit nicht statischen Notwendigkeiten geopfert werden.

In alter Renaissancetechnik, Punkt für Punkt trägt Marxer so lange Material ab, bis die Form gefunden ist. Wenn wir heute vor einer Marmorsäule von 2.40 m Höhe stehen, dann war das Modell 60 cm gross. An diesem Modell muss alles stimmen. Eine Abweichung von nur 1 cm am Modell würde bedeuten, dass dies beim Original eine Abweichung von 4 cm ergibt. 4 cm zuviel, sowohl was die Formgebung angeht als auch die Statik. Eine Karyatide in dieser Grösse würde unter Umständen auseinanderbrechen, wenn an der falschen Stelle Material "fehlt". Spätestens hier relativiert sich die Freiheit des Künstlers.

"Jede Form muss ihre Herkunft und ihr Ziel haben." H.M.

Neben Karyatiden tauchen in Marxers Arbeiten häufig Themen aus Verdis Opern auf. Vor noch nicht so langer Zeit entdeckte Marxer die Musik Verdis. Er arbeitete in Begleitung dieser Musik, spürte, wie seine Bewegungen von dieser Musik getragen wurden. Je intensiver Marxer die Kompositionen Verdis verinnerlichte, sie lieben lernte, umso stärker wurde sein Wunsch, mehr über Verdi zu wissen. Dieses Wissen um Verdi, dieses für Marxer neue Verständnis seiner Musik, öffnete in ihm Kraft und Phantasie, einzelnen Themen aus Verdis Opern Form zu geben.

Am Beispiel des Gefangenenchors aus "Nabucco" demonstriert Marxer die Kunst des Weglassens, des Sein-lassens. Die Dramatik dieser gepeinigten Figuren, die sich aus dem unbehandelten Sockel erheben, wird auch durch den "unbehandelten" Hintergrund verstärkt. Marxer verzichtet bewusst darauf, den Marmor zu Ende zu bearbeiten. Diese scheinbare Reduzierung verleiht jenen Skulpturen, bei denen Sein-lassen Teil des Konzepts ist, einen eigenen herben Reiz.

Carrara - die Stadt der Bildhauer

Es ist ein Erlebnis, Marxers Skulpturen zu sehen - es ist aber ein Abenteuer, Marxer in Carrara zu erleben. Carrara - das ist nicht die Toscana der Touristen. Am Fusse des Apuanischen Gebirgsstocks gelegen, öffnet sich die Toscana des Marmors, des Steins - weg vom Tyrrhenischen Meer und dennoch in dessen sinnlicher Nähe. Marxer, der im Fürstentum Liechtenstein von Bergen eingekreist lebt, schätzt es, in Carrara "nach Norden hin den Schutz des mächtigen Gebirgszuges und nach Süden die Öffnung zum Meer, die Weite des Horizonts" zu haben.

Carrara ist geprägt vom Marmor, selbst der kleine Fluss, der durch die Stadt fliesst, ist an manchen Tagen milchig-weiss. Werkstätten, Marmorlager und der ständige Anblick eines Gebirgszuges, der sich immer wieder verändert, weil täglich Marmor "geerntet" wird, verleihen der Stadt eine Atmosphäre, die ihresgleichen sucht.

Hunderte bekannte und unbekannte Künstler erlagen der Faszination dieses Steins, Meister wie Cellini, Donatello, della Robbia, Bernini, Canova und in unse-

ren Tagen Henri Moore oder Itamo Noguchi arbeiteten in Carrara und suchten die Herausforderung des weissen Steins. Diese Präsenz ist es, die diese Stadt von anderen Städten der Toscana unterscheidet.

Die Stimulans des Umfeldes

Wenn Marxer seinen Wohnsitz nach Carrara verlegt, hat dies nichts mit Jahreszeiten, sondern mit Notwendigkeiten zu tun. Was in Liechtenstein geboren wurde, wird nun in Carrara umgesetzt. Die Werkstatt in der Via Aurelia wurde schon vielen Künstlern zur Heimat. Luigi Corsanini, der Werkstattbesitzer und Bildhauermeister, hat schon unzähligen Künstlern sein Wissen weitergegeben. Ohne Meister und Werkstattbesitzer wie ihn gäbe es kaum Möglichkeiten, vor Ort zu arbeiten. Marxer ist Corsanini sehr verbunden, weil er das traditionelle Bildhauerhandwerk bei ihm ausbauen konnte und heute noch um seinen Beistand froh ist. Mit seinem Hut aus Zeitungspapier geht Corsanini von einem Künstler zum andern, legt da Hand an, gibt dort einen Rat - unaufdringlich in seiner Präsenz strahlt er die Eigenschaft der Bildhauer aus: Sein-lassen. Bildhauerinnen und Bildhauer aus verschiedenen Nationen arbeiten dort inmitten von Lärm und Staub, jeder für sich und doch in einer Atmosphäre, die das Gemeinsame betont. Gespräche gehören so sehr dazu, wie das nonverbale, spürbare Dasein jedes Einzelnen. In diesem kommunikativen Umfeld fühlt sich der Bildhauer Marxer bestärkt, seinem Weg treu zu bleiben.

Die Architektur der Brüche

Gegenüber der Werkstatt ist eines der vielen Marmorlager, wo Künstler "ihren" Stein aussuchen können. Wenn es jedoch Marmor mit besonderer Struktur oder von besonders grossen Ausmassen sein soll, fährt Marxer zu den Marmorbrüchen hinauf.

Über schmale Serpentinaen führt der Weg zum Marmorbruch. Zu einem von insgesamt 120 Brüchen. In den Brüchen verkommen Lastwagen, Radlader und Menschen zu Spielzeuggrössen. Blöcke werden aus dem Berg geschnitten, stehen einzeln oder noch an den Berg verhaftet. Man geht auf Marmor, ist von Marmor umgeben, wohin das Auge blickt, sieht es Marmor. Dort, meint Marxer, käme er sich sehr klein vor - dort melde sich eine Bescheidenheit, die ihm gut tun würde....

In der Terminologie des Marmorabbaues wird von "Marmorernt" gesprochen. Das mag auch den uralten Respekt vor diesem Stein ausdrücken. Marmor wird auch untertage geerntet, was in seiner Konsequenz gigantische Ausmasse annimmt. Der Berg wird geöffnet, blockweise werden riesige "Würfel" und Platten herausgenommen. Das Berginnere präsentiert sich als Riesenhalle mit Ecken und Winkeln, wie Architekten sie erst ersinnen müssten. Der Lichteinfall verstärkt das Szenarium...die Assoziation von Operaufführungen in diesen Räumen drängt sich auf.

Die Werkstatt - eine Mischung aus Staub, Lärm und Licht

Der Himmel ist bewölkt, es windet und ist ungemütlich kalt. Trotzdem ist das Licht in der Werkstätte sehr intensiv. Der weisse Marmor blendet wie Schnee. Marxer arbeitet unter einem Vordach im Freien an einer Karyatide, die er aufgrund einer Einladung der Stadt Münster anlässlich einer internationalen Bildhauerausstellung entworfen hat. Das Modell, übersät mit Punkten, klein und unscheinbar, dient Marxer als Vorlage zur Bearbeitung des Originals. Zirkel, Meissel, Hammer, Schleifmaschine, Stemmeisen, Scalpello etc. liegen griffbereit da. Hingabe und Ernst sind Marxer beim Arbeiten ins Gesicht geschrieben.

Er stellt eine andere, beinahe fertige "kleine", 140 kg schwere Karyatide probeweise auf. Etwas an ihrer Form hat Aehnlichkeit mit dem Stamm des alten Olivenbaums, der neben Marxers "Arbeitsplatz" steht. Seine Windungen sind verborgen im Marmor-Torso wiedererkennbar. Die Form des alten Baums war der erste Impuls für dieses Werk, erzählt Marxer.

Ein liechtensteinisches Thema in Carrara

In der Werkstatt stehen noch andere, fertige und noch unfertige Skulpturen. Eine davon heisst "Fürst und Fürstin. Marxer meint das Fürstenpaar Franz-Josef II und Fürstin Gina.

Diese Skulptur ist im Gegensatz zu anderen Werken Marxers kantig schroff, in ihren Konturen jedoch seltsam weich. Eine Weichheit, die nicht zu dieser Schroffheit zu passen scheint. Der Blick aus der Distanz auf das Fürstentum Liechtenstein bewogen Marxer, ein "liechtensteinisches Thema" aufzugreifen. Beziehungsvoll gelang ihm mit dieser Skulptur die Verschmelzung von Fürstenpaar und Land Liechtenstein. In den Konturen der beiden Liegenden ist die geographische Silhouette des Landes sichtbar. Sie beginnt im Süden beim Fürstensteig und endet im Norden in Ruggell. Diese Skulptur aus spanischem, schwarzen Marmor könnte eine "Hommage" an das Fürstenpaar sein, so weit aber wollte Marxer sich gar nicht vorwagen. Ein Denkmal hat er damit dem Fürstenpaar allemal gesetzt.